

Auf den Wegen meiner Ahnen

An einem kalten Januartag im Jahre 2006 surfte ich so im Internet herum und entdeckte eine Dokumentation, die ein Bild von mir als Kind und meiner Familie sowie eine Heiratsurkunde aus dem Jahre 1825 meiner Ur-Urgroßeltern enthielt.

Ich wurde neugierig und nahm Kontakt mit dem Verfasser auf. Von diesem Augenblick an hat mich die Ahnenforschung nicht mehr los gelassen.

In den letzten Monaten habe ich die Landesbibliothek unsicher gemacht und alle möglichen Bücher und Zeitschriften über die deutschen Kolonisten an Weichsel und Bug gelesen. Auch waren mir verschiedene Foren, die sich mit Ahnenforschung beschäftigen, eine große Hilfe. Ganz zu schweigen, von den Informationen per E-Mail von anderen Ahnenforschern. Und so wurde meine Neugierde, die Heimat meiner Ahnen kennen zu lernen, geweckt.

Im September war es dann soweit, dass wir (mein Mann und ich) in das für uns unbekannte Land Polen flogen. Wir waren so begeistert, dass ich ein paar Zeilen dazu schreiben und ein paar Bilder einfügen will.

Hannover ist und bleibt eine „Provinzstadt“. Ein Direktflug nach Warschau war nicht möglich. Die geringste Zeit benötigte der Flieger auf dem Hinflug über Zürich und auf dem Rückflug über Kopenhagen. Und so machten wir uns dann vom 24. 09. - 01.10.2006 auf den Weg. Mietwagen und Hotel in Warschau waren bereits im Vorfeld gebucht. Den PKW erhielten wir am Flughafen F. Chopin innerhalb von 15 Minuten, dazu eine Landkarte für Polen und einen Stadtplan von Warschau. So war es kein Problem, das Hotel in der Innenstadt, gleich neben dem Parlamentsgebäude, zu finden. Nach 30 Minuten waren wir am Ziel.

Nun hatten wir 6 Tage Zeit (ohne An- und Abflugstag) uns umzuschauen. Die Zeit war knapp bemessen, aber wir wollten ja keine Archive und Standesämter, sondern nur die Orte und Landschaften besuchen, die wir namentlich bereits kannten. So hatten wir für diesen ersten Besuch 4 Tage für die Umgebung und 2 Tage für Warschau eingeplant. Auch mit dem Wetter hatten wir sehr viel Glück. Bis auf den 28.09. jeden Tag Sonnenschein!

Vorweg auch gleich noch die allgemeine Information, dass wir weder die polnische noch die russische Sprache beherrschten. Auch will ich hier nicht über Warschau berichten.

25.09.: Wir bewaffneten uns mit einer Landkarte der Firma Shell, die schon recht gut war. Dazu hatten wir für drei Orte Ausdrücke von mapa.Szukacz.pl aus dem Internet. Und einen solchen Ausdruck benötigten wir an diesem Tag. Wir fuhren die E30 über Mińsk Mazowiecki bis kurz vor Siedlce. Bei Warschau war die Straße noch sehr voll. Dieses ließ aber nach, je weiter wir in den Osten des Landes fuhren. In Brozsków verließen wir die E30 und bogen links ab und fuhren eine kleine Straße über Kotun und Trzemuszką bis Zeliszew. Hier fragten wir in eine ältere Frau nach dem weiteren Weg zu dem Ort „Lontschka“. Als sie hörte, dass wir Deutsche waren, wiederholte sie ein paar Mal hintereinander fast akzentfrei die Worte „Was ist das?“, lachte fröhlich und berichtete meine falsche Aussprache des Ortes in „Wonschka“ und redete in polnisch auf uns ein. Leider verstanden wir nichts. Die deutschen Worte muss sie noch aus ihren Kindertagen gewusst haben, da ja zu dieser Zeit auch Deutsche dort zur Schule gegangen sind. Anschließend zeigte sie uns mit den Händen, wie wir weiterfahren sollten. So erreichten wir auf einer noch schmalere Straße Łeki und dann ging es rechts weiter bis Łączka.



Wir waren an dem Geburtsort meiner Großmutter angekommen. Eine E-Mail Bekannte hatte mir erklärt, wo ich den alten Friedhof finden würde. Wir waren uns bei einer Weggabelung nicht ganz sicher

und fragten einen Bauern, der gerade mit seinem Traktor vorbei fuhr, nach „cmentarz ewangelicko augsburski“. Er zeigte lachend auf das kleine Wäldchen hinter uns. Leider waren nur noch dieser Sockel und der Teil eines Grabsteines zu finden.



Ansonsten waren nur noch 2 kleine Holzkreuze, die in die Erde gesteckt waren, und ein paar herumliegende Steine von Grabeinfassungen zu sehen.

Wir fahren zurück bis zur E30 Richtung Warschau und dann rechts bei Trzebusza auf die 697. In einem netten Rasthaus tranken und aßen wir eine Kleinigkeit. Danach dann die Straße weiter bis Węgrów.

Am Marktplatz parkten wir und liefen direkt auf die Basilika aus dem Jahre 1708 zu. Sie war recht hübsch anzuschauen.



Aber wir suchten eine evangelisch - reformierte Kirche und einen dazugehörenden Friedhof. So fragten wir eine Frau. Und da wir nicht dieselbe Sprache beherrschten, kamen wir in einen schönen Park, dann an einem neuen Hotel und zwei Lokalen vorbei und erreichten den katholischen Friedhof. Auch diesen schauten wir uns an. Dicht bei dicht sowie längs und quer in völlig unterschiedlichen Größen standen hier die Gräber. Auch alte Grabsteine existierten noch, aber nur wenige deutsche Namen. Es war äußerst schwierig, an den Grabsteinen vorbei zu kommen.

Auf dem Rückweg kamen wir an der Touristikinformation vorbei. Wir hinein und fragten eine junge Frau nach der evangelischen Kirche und dem Friedhof. Sie konnte mit Englisch nichts anfangen und entschuldigte sich dafür. Und wir entschuldigten uns natürlich, weil wir kein polnisch konnten. So war das jedes Mal! Aber natürlich konnte sie russisch. Das nutzte uns aber im Moment nicht wirklich was. Sie schenkte uns dann eine Dokumentation „Liwiec Valley, cycling route“ in Englisch. Na, können wir vielleicht ein anderes Mal gebrauchen. Kurz entschlossen zog sie sich ihre Jacke über und ging mit uns ein Stück des Weges. Dann fiel ihr ein, dass sie noch eine Dokumentation über Węgrów hatte. Diese war zwar nur in Polnisch, in diesem Fall aber waren die Fotos wichtiger. Wir entdeckten die gesuchte Kirche und den Friedhof und kauften die Bilderbroschüre für PLN 10.

Die junge Frau begleitete uns aber weiter und entschuldigte sich weiterhin, dass sie kein Englisch sprechen konnte. Machte aber nichts, wir verstanden uns trotzdem. Wir kamen dann in eine sehr schmale Straße, an der rechts und links sehr alte Holzhäuser standen. Deutsche sollen früher in diesen Häusern gelebt haben. Hier verabschiedete sich die junge Frau und wir schauten uns alles an.



Wir staunten nicht schlecht. Am Ende der Straße auf der rechten Seite stand eine hell gekalkte Kirche mit einem großen Turm. Umgeben von einem kleinen Park, abgegrenzt mit einem schmiedeeisernen Zaun. Die Kościół ewangelicko – augsburski Trójcy (das war die Deutsche evangelische augsburgische Kirche „Dreifaltigkeit“ aus dem Jahre 1838). Die Kirche wird gerade renoviert.



Hinter der Kirche fanden wir den Cmentarz Ewangelicki obiekt zabytkowy (den unter Denkmalschutz stehenden Friedhof). Das Tor ließ sich sehr schwer öffnen. Schon längere Zeit muss niemand mehr dort gewesen sein. Die meisten Gräber waren trotz ihres hohen Alters noch ganz gut erhalten. In der Mitte stand eine kleine Holzkapelle aus dem Jahre 1679. Auf einigen Grabstellen lagen Blumen. Wie so häufig in Polen waren diese nicht frisch. Es handelte sich vielmehr um Kunstblumen.



Die Eindrücke reichten für einen Tag und so fuhren wir auf der 637 zurück nach Warschau.

26.09.: Heute ging es unter anderem in den Ort, in dem mein Vater geboren wurde und einen Teil seiner Kindheit verlebt hat. Wir verließen Warschau auf der 631, erreichten in Sulejówek die 637 und bei Stanisławow die N50. Weiter dann über Łochów bis Sadowne. Die Kirche an der rechten Straßenseite ist ein gewaltiger Bau. Sie war geschlossen. Dieses war uns in Polen öfter aufgefallen. Vor der verriegelten Innentür sind aber Betbänke für die Gläubigen aufgestellt. Am Rathaus war eine Tafel angebracht. Sie zeigte alle Orte dieser Gemeinde (Wilczogęby, Zarzetka, Grabiny, Ocięte, Sójkówek, Płatkownica, Morzyczyn und Sadoleś). Der Ort selbst war auch nicht besonders groß, hatte aber dennoch drei Bäckereien, zwei Schlachter, zwei Cafes, einen Blumen- und einen Lebensmittelladen und eine Schule. Und natürlich diese riesige Kirche.

Wir fuhren eine Alleestraße bis Sójkówek und an der Weggabelung rechts eine kleine Sandstraße entlang. Am letzten Haus rechts stellten wir im Schatten eines Baumes das Auto ab und marschierten auf den Deich. Von hier aus hatten wir einen wunderbaren Blick bis zum Bug und über die Weite der Landschaft. Es war unbeschreiblich schön. Zurück dann über Wilczogęby, Zarzetka und Grabiny bis Ocięte. Die Häuser und ihre Scheunen standen selten an den Straßen oder Wegen. In den meisten Fällen gab es sehr, sehr schmale Wege, die zu den Gebäuden führten. Wir fuhren dann bis zu einer Brücke und kehrten hier wieder um und fuhren zurück nach Sadowne.



Einmal verfahren, dann aber die richtige Straße links an der Kirche und an einen Friedhof vorbei. Aber wir waren so schnell an Sadoleś vorbei und auch schon in Kielcew. Hier wurde eine junge Frau nach dem Wege gefragt. So fuhren wir wieder ein Stück die Straße zurück und dann rechts über Morzyczyn nach Płatkownica. Dieses war unser heutiges Ziel. Rechts und links, aber nie direkt an der Straße, waren ab und zu ein paar kleine Häuser. Wo aber war der Ortskern, von dem uns erzählt wurde und über den ich gelesen hatte? Wo der Friedhof? Wo waren wir? An uns fuhren Kinder auf Fahrrädern vorbei. Links sahen wir etwas zurückgesetzt ein Holztor mit Mühlrädern. Am Weg rechts der Hinweis auf eine Firma.



Aber leider war niemand zu sehen. Also weiter an einem Haus und Hof vorbei und direkt auf die N50, dann links und sofort wieder links. Nun hatten wir einen sehr schmalen sandigen Weg erwisch. Vor uns war ein Auto gefahren und es staubte noch; hinter uns staubte es aber auch gewaltig. Die nächste Möglichkeit nach links wurde genommen und schon standen wir wieder bei der Firma Agrola. Aber dieses Mal hatten wir Glück. Zwei Mitarbeiter wurden nach dem Friedhof von Płatkownica gefragt.

Nutzte aber nichts, da wir die Antwort nicht verstanden. Allerdings wurde mir verständlich gemacht, dem einen zu folgen. So gingen wir zum Haupthaus und dann die Treppen hinauf. Dort trafen wir auf zwei weitere Angestellte. Ich musste in einem weiteren Raum Platz nehmen und warten. Soviel war mir klar, man suchte jemanden, der mich verstand. Es war mir richtig peinlich, dass ich alle von der Arbeit abhielt! Dann kamen alle mit einem weiteren Mitarbeiter (ich glaube, es war der Chef) zurück. Diesem erklärte ich, dass wir den alten deutschen Friedhof suchen. Sie diskutierten. Ich verstand zwi- schendurch so etwas wie Ruine. Einer kannte sich aus und musste uns nun mit einem Dienstwagen (er fuhr vor, wir hinterher) dort hin bringen. Wir erreichten wieder die N50 und direkt auf der gegenü- berliegenden Seite war ein Weg. Diesen fuhren wir hinein und es ging noch einmal links auf einen weiteren Sandweg mit tiefen Rillen in ein Wäldchen. Wir fuhren ein ganzes Stück. Dann hielt der Wa- gen vor uns und uns wurde verständlich gemacht, dass wir am Areal des alten Friedhofes angekom- men seien. Danke, tschüß, schönen Tag, die üblichen Worte bei solch einer Gelegenheit. Wir sind dann überall in diesem Areal das abgelaufen, haben aber auch nicht einen Hinweis auf Grabeinfas- sungen, Grabsteine oder dergleichen gefunden. Nur relativ junge Kiefern, ganz kleine Birken, Ge- strüpp und eingefallene Erdlöcher. Und einige Wacholderbäume.



Es war recht frustrierend. Wo waren die alten Grabsteine geblieben? Wir verließen das Wäldchen. Hinter den saftig grünen Wiesen standen ein paar Häuser. Wir fuhren aber rechts die Sandstraße und wieder rechts am Wald entlang auf die N50, Richtung Brok. Und dann sahen wir die große Brücke und den Bug. Diesen gewaltigen Fluss, von dem mein Vater so viel aus seiner Kindheit erzählt hat. Majes- tätisch lag er nun unter uns.



In der Raststätte am Campingplatz bei Brok tranken wir noch arabischen Kaffee und fuhren anschlie- ßend die 694 entlang. Am Straßenrand saßen Menschen, häufig Ältere, und boten Kartoffeln, Pilze, Waldfrüchte und manchmal sogar Backwaren an. Dieses war aber nicht nur hier so, sondern auch an anderen viel befahrenen Straßen. Bei Wyszków erreichten wir die S8 und diese dann bis Warschau.

28.09.: Heute ging es in den Westen von Warschau. Wir fuhren die 629 an einigen Friedhöfen in der Stadt vorbei und dann auf der E2 bis Błonie. Hier wurde mein Ur-Urgroßvater 1806 geboren. Aller- dings keine Ahnung, ob es damals schon Krankenhäuser gegeben hat oder ob die Mutter bei Ver- wandten war. An der Straße standen einige neue Hotels. Während wir tankten, versuc hte uns der junge Mann einen „Schleichweg“ nach Wiskitki zu erklären. Aber das ließen wir doch lieber in einem fremden Land. Nachdem wir getankt hatten, ging es auf der 579 über Grodzisk-Mazowiecki und dann auf der 719 weiter. Bei Żyrardów gelangten wir auf die N50. In Wiskitki schauten wir uns die Kirche an und erkundigten uns bei zwei jungen Leuten nach dem Friedhof. Sie machten uns klar, dass dieser an der Straße außerhalb des Ortes lag. Und so war es auch. Außer einem hohen braunen Holzkreuz in einem hohen, nicht gepflegten Grasgelände war nur noch der katholische Friedhof mit seinen alten und auch neuen Grabsteinen anzuschauen. Kein bekannter Name konnte entdeckt werden. Heute war kein besonders schöner Tag, denn es fing an zu regnen. Durchnässt erreichten wir das parkende Auto.

Wir fahren dann an einem Friedhof vorbei bis Guzów. Hinter dem Ort bogen wir links ab, und damit hatten wir uns schon verfahren. Ahnten es aber zu dieser Zeit noch nicht. So erreichten wir auf einer kleinen Straße den Ort Czerwona Niwa. Ein paar Leute suchten bei einem Kiosk Schutz vor dem Regen. Und wir fuhren in die falsche Richtung, also zurück. In Różanów bogen wir die Straße links ab und kamen in den Ort **Józefów**. Ein Bauer brachte gerade bei dem schlechten Wetter seine Kuh in den Stall. Ich stiefelte mit einem Regenschirm bewaffnet durch den Dreck auf dem Hof. Konnte aber niemanden mehr sehen. Also versuchte ich es von vorn. Ich ging durch ein Eisentor und gelangte auf den Hof. Die Hunde bellten sofort wie verrückt. Zum Glück liefen sie nicht frei herum. Die Dame des Hauses kam auch schon herbeigeeilt. Ich fragte nach Babskie Budy. Sie sagte etwas in Polnisch und ging ins Haus. Was nun? Ah, sie holte ihren ca. 14-jährigen Sohn, der in der Schule die englische Sprache lernte. Mit Hilfe des Internetandruckes (der vom Regen kaum mehr zu lesen war) erklärte er den Weg. So fuhren wir zurück Richtung Czerwona Niwa. Irgendwann bogen wir dann wieder rechts ab. War aber bestimmt nicht die richtige Abfahrt. Hier gab es überall kleine Wege, die links und rechts von der Hauptstraße abbogen. Die Straßen waren trotz des schlechten Wetters gut befahrbar. Leider sah man vor lauter Regen und Suchen nicht viel von der Landschaft. Erkennen konnten wir aber eine unendliche Weite! Die Grundstücke wurden immer wieder von ganz kleinen Wäldchen und Bächen unterbrochen. Leider nirgendwo ein Ortsschild. Und auch keine Menschenseele zu sehen. Ich versuchte noch zweimal im Regen auf einen Hof zu gelangen. Aber die Hunde bellten wie verrückt und es kam niemand aus den Häusern. Es gab aber auch nirgends ein Namenschild und auch keine Klingel. So fuhren wir weiter und erreichten einen etwas größeren Bauernhof. Ein älterer Bauer arbeitete mit einem Gummimantel über den Kopf an seinem Traktor. Also stieg ich wieder aus und lief tapfer durch den Schlamm. Er kam mir aber schon entgegen. Nun ja, es folgten die üblichen Spielchen der unterschiedlichen Sprachen. Aber er verstand, dass wir nach Babskie Budy wollten. Nun wollte er natürlich wissen, wen wir besuchen wollten. Ich versuchte ihm zu erklären, dass wir aus Deutschland seien und meine Ur-Urgrößen vor gut 180 Jahren dort gelebt hätten. Was natürlich Unsinn war, denn er verstand mich ja auch nicht. Dennoch schüttelte er bedächtig den Kopf und fragte nach Namen. Ich erwähnte einige Namen in deutscher sowie auch polnischer Aussprache. Dann nannte er einen deutschen Namen, aber mit dem konnte ich nichts anfangen. Zum Glück hörte es langsam auf zu regnen. Er holte Werner aus dem Auto und zeichnete im Match den Weg auf. Wir mussten zurück, dann rechts und dann über eine Brücke eines Bächleins. Eine Frau und ein zweiter Mann kamen dazu. Dieser Zweite wollte uns noch einen anderen Weg zeigen; dieses wurde aber vom Bauern strikt abgelehnt. Nach kurzer Besprechung mit der Frau holte er sein Fahrrad und fuhr vor uns her. Na, und wir folgten ihm natürlich. Er radelte für sein Alter ganz schön schnell. Wir hätten auch langsamer fahren können. Als der Weg nur noch geradeaus ging, stieg er ab und machte uns klar: von hier fährt alleine weiter. Und siehe da, wir erreichten den Bach und die kleine Brücke und fuhren dann eine Straße Richtung Süden. An einer Weggabelung sahen wir links das Schild „Ende Babskie Budy“. Wir hatten endlich den Ort meiner Ahnen gefunden. Auf einem kleinen Feld waren eine Frau und einige Kühe zu sehen. Am Anfang der Straßen standen zwei größere rote Backsteinhäuser und dahinter ein paar alten Scheunen. Wir machten Fotos, denn die anderen Häuser und Scheunen waren nicht weit vom ersten Grundstück entfernt. Es handelte sich ungefähr um 8 Bauernhöfe. Von der Frau wurden wir argwöhnisch beobachtet. Sie war mittlerer Weile vom Acker an den Straßenrand vor ihrem Haus angekommen. Ich ging zu ihr und fragte, ob hier Deutsche gelebt hätten oder noch leben würden. Sie schüttelte nur den Kopf. Auf die Frage nach dem Friedhof erklärte sie, dass er 10 km entfernt und nur für Katholiken sei. Sie wusste also doch, dass die Deutschen evangelisch waren. Sie zeigte in eine Richtung. Wir fuhren also weiter, an einem jungen Bauern mit Trecker vorbei und sahen auf der linken Seite der Straße noch ein hübsch angestrichenes altes Haus mit Reetdach. Daneben standen Bienenstöcke. Noch schnell ein Foto. Überall das Gekläffe von Hunden. Da weiter kein Mensch zu sehen war, fuhren wir weiter.





Wir fahren an weiteren Häusern vorbei und kamen schließlich wieder in Guzów an. Hier konnte man viele hübsche Steinhäuser mit kleinen Vorgärten sehen. Kurz hinter dem Ort erblickten wir auf der rechten Seite einen großen Friedhof. Da es keine richtige Parkmöglichkeit gab, blieb Werner im Auto, ich schaute ihn mir an. Hier gab es einige Namen deutschen Ursprungs auf den Grabsteinen. Am Mauerrand standen auch alte Steine und Eisenkreuze. Aber ich konnte diese ohne Gummistiefel nicht erreichen.

Auf der N50 fuhren wir dann bis Sochaczew. Im Ort fragten wir eine Ordensschwester nach einem Friedhof. Aber sie verstand gar nichts. Auch mit „grób“ konnte sie nichts anfangen. Sie dachte nur an bekannte kirchliche Persönlichkeiten. Aber dann brachte sie uns doch zu einem Militärmuseum. Aber auch hier keine Auskunft. Allerdings gab es im Museum Stadtpläne zu kaufen. Dieses taten wir dann auch und suchten selbst den Friedhof. Es gab sogar zwei. Aber auf dem einen - mitten in der Stadt - entdeckten wir keine deutschen Namen. Etwas außerhalb befand sich ein weiterer Friedhof und hier gab es auch deutsche Gräber. Ein neuer Bereich wurde gerade eingerichtet; alles Holzkreuze mit Namen aus dem Jahre 1939.

Es war schon recht spät geworden und so fuhren wir nicht mehr wie ursprünglich geplant nach Plock, sondern auf der E2 zurück nach Warschau.

29.09.: Heute sollte es nach Pułtusk, mit einem Abstecher nach Łaczka nördlich von Brok gehen. Außerdem noch einmal nach Węgrów. Wir wollten uns doch noch nach dem evangelischen-reformierten Friedhof umschauen. Vielleicht waren ja dort die noch vorhandenen Grabmale wieder aufgestellt. So fuhren wir die 631 über die Weichsel und dann auf die 61 in den Norden. Bei Zegrze überquerten wir die Narew. Und von da an der Narew entlang nördlich bis Pułtusk. Leider konnten wir den Fluss nur selten sehen. Direkt vor der Basilika aus dem 15. Jahrhundert fanden wir einen Parkplatz. Der Küster schloss gerade die Tür auf und außer uns kamen noch einige Leute. Als wir uns so umblickten, sahen wir, dass sich hier eine Trauergemeinde eingefunden hatte. Schnell verließen wir die Basilika wieder, kamen an einem Gymnasium vorbei und erreichten so den berühmten Marktplatz.



Er soll mit seinen 400 m der längste städtische Marktplatz in Europa sein. Die kleinen Buden standen in dreier Reihen und es gab ziemlich viel zu kaufen. Obst und Gemüse, Lederartikel aller Art (wie Schuhe und Handtaschen), Kleidung, Haushaltswaren usw..

Danach gingen wir die kleine Straße neben dem Marktplatz hinunter und durch einen kleinen „Triumphbogen“ hindurch. Wir erreichten eine kleine Burg. Im Innenhof befand sich ein Freilufttheater. In der Burg waren Restaurants untergebracht und im weitläufigen Garten gab es ebenfalls Lokale sowie einen Tennisplätze. Außerdem hatten wir einen wunderbaren Blick auf die Narew. Im kleinen Hafen lagen zwei Gondeln. Vielleicht kommt der Name „Venedig des Nordens“ ja daher.



Anschließend ging die Fahrt weiter über Obyrte und Nowy Gródek. Ab Rzaśnik fuhren wir durch einen schönen Laubwald und einer Straße mit vielen, vielen Unebenheiten. Im Übrigen bis auf die Sandstraßen/Wege die einzige wirklich schlechte Straße, die wir gefahren sind. Weiter über Porządzie und Dalekie-Tartak (es war immer ein Erlebnis über die Zugschienen zu fahren) und südlich von Kobyla links die Straße bis Blochy, einem wunderschönen Dorf mit vielen, vielen Blumen in den Vorgärten. Gleich hinter dem Ort sahen wir auf der linken Straßenseite eine Bushaltestelle mit dem Namen Łaczka. Wegen der Namensgleichheit wollte ich hier auch noch einmal schauen. Wir bogen in eine kleine Sandstraße und dann ganz langsam durch den Ort. Rechts und links gab es hübsche Häuser von Blumen umgeben. Aber auch noch rechte alte Gebäude. Auf dem Hinweg sahen wir drei Jugendliche, die sich neben ihrem Auto unterhielten. Am Ende des Weges legten wir eine kurze Rast ein und ließen unseren Blick über die weiten Felder schweifen. Das Dorf sah aber ganz anders aus, als die ehemaligen Dörfer der deutschen Kolonisten. Also wieder zurück. Und wie durch ein Wunder saßen nun fast überall Menschen auf den Bänken vor ihren Gärten und beobachteten uns.

Wir fuhren danach über Długosiodło und Plewki erreichten wir bei Stare Brucki die N60. Die Landschaft war auch hier sehr schön. Flach und mit den kleinen Rechtecken der Grundstücke der Bauern versehen. Mal grün, mal gelb, mal bunt und manches Mal rötlich. Was hier auch immer angebaut wurde! So erreichten wir bei Ostrów Mazowiecka die S8. Diese fuhren wir aber nur ein paar hundert Meter. Dann gleich wieder links auf die N50. Durch einen Laubwald fahrend kamen wir schnell nach Brok. Eine graue Stadt, nichts Bewegendes. Und wieder hatten wir einen herrlichen Blick auf den Bug und die Bäume und saftig grünen Wiesen von Płatkownica. Von hier aus war der Blick noch gewaltiger. Die Brücke überquerten wir schnell und fuhren gleich dahinter in einen schmalen Sandweg rechts rein. Hier war das Fahren schon schwieriger. Aber die Sonne lachte auf uns herab und man musste sich in dieser Gegend einfach wohl fühlen. Oder waren es die Gefühle der Ahnen? Der erste Stopp und der kleine Anstieg auf den Deich ließ uns grüne Wiesen sehen. Links des Weges war noch das Bugwasser von der letzten Überschwemmung zu erkennen. Wir fuhren weiter und hinter uns kam ein polnisches Auto angebraust. Es staubte nur so. Wir fuhren nun ganz rechts und ließen den Wagen vorbei und dieser rauschte weiter den Deich entlang zum Bauern in der Ferne. Hinter den Bäumen und Sträuchern sahen wir noch einmal den Bug! Dann fuhren wir noch an ein paar Häusern vorbei. Eine Landschaft wie aus einem Bilderbuch der vergangenen Zeit!



Wieder zurück auf der N50 fuhren wir an Sadowne und Lochów vorbei und erreichten so Wegrów. Heute wollten wir uns doch noch einmal den evangelischen - reformierten Friedhof anschauen, von dem ich gelesen hatte. An der Hauptstraße sahen wir dann eine Mauer und dahinter eine Kirche. Leider nicht die richtige. Wir fuhren anschließend einige kleine Straßen und Sandwege ab. An einem dieser Wege standen auf einem Hof der vielen nett zu recht gemachten Häuser eine Frau und zwei Männer und unterhielten sich. Ein großer Schäferhund schaute ihnen zu. Ich sprach die Frau in Englisch an, sie verwies uns sofort an den älteren der beiden Herren. Und endlich konnten wir uns auch einmal in Polen außerhalb von Warschau mit einem Einwohner unterhalten. Die Frage nach einer evangelischen Kirche ließ ihn weit ausholen und er gab Erklärungen von Zeiten, in denen noch Deutsche, Polen und Juden friedlich miteinander gelebt haben. Wir wussten nach seinen Erzählungen sofort, dass er die bereits von uns besuchte ev.- augsb. Kirche samt Friedhof meinte. Wir gaben ihm zu verstehen, dass wir den Weg finden würden, er aber bestand darauf, mit uns im Auto mitzufahren und uns direkt dort hin zu bringen. Na, dann man los! Angekommen, wollte er doch allen Ernstes aussteigen und zu Fuß zu seinem Haus zurückgehen. Das aber gab es überhaupt nicht. Wir fuhren ihn selbstverständlich wieder nach Hause, zu seinem Hund. Er lebte bei seinen Erzählungen so richtig auf und schaute ganz glücklich drein. Bevor wir weiter fuhren, lud er uns ein, beim nächsten Besuch in Wegrów bei ihm einen Kaffee zu trinken. Wir bedankten uns und sagten zu und fuhren los, zur Touristinformation. Die nette Dame war wieder da. Da ich den Bilderband in Warschau im Hotel liegen gelassen hatte, baten wir sie, doch noch einmal hineinschauen zu dürfen. War gar nicht so einfach. Wie sich herausstellte, hatten wir wohl die vorletzte Dokumentation erhalten. Aber eine zweite Dame musste suchen und ward nach geraumer Zeit auch fündig. Wir zeigten ihr dann eine Kirche und einen Friedhof. Der Friedhof war ein jüdischer und die Kirche war eine katholische Kapelle auf einem Friedhof. Mit vielen Handbewegungen beschrieb sie uns den Weg. Mit Worten wie „Rondo/Kreisverkehr“ und dem Ort „Sokolow“ war auch schnell klar, wo wir hin mussten. Dann erwähnten wir noch den alten Friedhof in Płatkownica und waren sehr erstaunt, als sie uns bat zu warten. Sie suchte eine Landkarte und fand diese auch nach einiger Zeit. Sie war in Russisch und zeigte ganz klar in Płatkownica in dem kleinen Wäldchen auf der rechten Seite den Hinweis eines Friedhofes. Sie erklärte uns, dass dieser Weg der grüne Fahrradweg sei (die Kennzeichnung hatten wir bereits beim ersten Mal dort gesehen) und bei dem dritten oder vierten Weg rechts hinein die Gräber sein müssten. Sie selbst hatte dort bei den Grabstellen geholfen einen Film zu drehen. Ich war so aufgekratzt, dass ich noch am selben Tag zurück in den Ort wollte.

Erst einmal wurde die kleine Kapelle und der Friedhof besucht. Anschließend fuhren wir über ein paar kleine Straße über Sadowne nach Płatkownica zurück. Wir nahmen den uns bereits bekannten Weg links und gleich wieder links auf den sehr sandigen Weg in das Wäldchen. Über eine Stunde suchten wir rechts und links den Wald ab, aber Reste von Grabsteinen, Grabstellen oder Grabeinfassungen waren nicht zu finden? Nur Wacholderbäume, die an Gräber erinnerten! Es war enttäuschend.



Als wir dann aber am frühen Abend endgültig nach Warschau fuhren und wieder den Weg außen am Wäldchen vorbei mussten, sahen wir, dass ein großer Teil der Bäume abgeholzt worden war und hier nun ein großes Haus stand. Auf dem Hof standen hunderte von Wacholderbäumchen. Allerdings war auch auf der rechten Seite des Wäldchens ein Teil der Bäume abgeholzt worden. Vielleicht klärt sich ja noch auf, warum wir nichts finden konnten! Auf der Straße nahe des Buges fiel rechts und links der Nebel tief auf den Feldern. Es sah gespenstisch aus. Manchmal sah man eine Baumgruppe hervorlugen, manchmal schimmerten ein paar Bäumchen eingehüllt im Nebel. Schön, aber gruselig!

Ein sehr schöner, aber auch sehr anstrengender Urlaub. Werner sagt, er kann in den nächsten Jahren keinen Friedhof mehr sehen. Das hat mir nichts ausgemacht.

Die Menschen in den Dörfern östlich und westlich von Warschau ernähren sich überwiegend von der Landwirtschaft. Allerdings scheinen die Felder recht klein zu sein. Auch wenn die Bauern nicht reich sind, schienen sie nicht unglücklich zu sein.

Bereits heute ist die Arbeitslosigkeit sehr hoch. Zum Beispiel in Wegrów 15%. Hier wird zurzeit sehr viel gebaut und umgestellt. Der Tourismus soll Geld in die Kassen bringen. Und warum auch nicht.

Bereits um die Jahrhundertwende kamen die Warschauer in die Dörfer zur Erholung.

Mit den Straßen hatten wir keine Probleme. So wie man es uns vorher erzählt hatte, war es nicht. ,Nur bei den Bahnüberfahrten mussten wir ganz schön aufpassen. Natürlich muss im Straßenverkehr noch sehr viel getan werden. Vor allen Dingen aber in den kleinen Dörfern. Um Warschau herum ging der Verkehr immer ein bisschen langsam, da die Autobahn gerade mit Unterstützung der EU erneuert wird.

Aber was uns doch besonders aufgefallen ist, was die und entgegengebrachte Gastfreundschaft und die uneingeschränkte Hilfsbereitschaft.

Oktober, 2006